

Die Glosse

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1977)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leserbriefe

Brief an den Zentralvorstand

Wir haben dieses Jahr zum ersten Mal an einer Delegiertenversammlung teilgenommen und haben uns vorgestellt, dass da während eines Nachmittages die Probleme der Künstler besprochen werden, die ja heute wirklich in vollem Masse vorhanden sind. Aber wir sind in dieser Hinsicht leider enttäuscht worden. Was man vorfand, war ein aufwendiges, recht umständliches Programm mit wenig Wirkung.

Zuerst einmal zur Organisation: Es ist ja schön, wenn wir mit einem Spezialträmli durch halb Basel fahren können und uns zur Begrüssung Pfeifer und Trommler aufspielen. Aber das freut uns alles weniger, wenn es auf Kosten der Diskussion geht, die an einer solchen Tagung ausbreitet und ausgetragen werden sollte. Um 14.30 begann die Sitzung, um 17.00 Uhr sollte man schon wieder zum Apéritif aufbrechen. Und da sitzen 69 Künstler aus der ganzen Schweiz, die zumindest ein sinnvolles Gespräch, wenn nicht ein Resultat erwarten dürften. . .

Ich möchte vorschlagen, für ein anderes Jahr, dass die Delegiertenversammlung selber eine richtige Arbeitssitzung wird, für die ein *voller* Nachmittag reserviert ist. Voraussetzung dazu ist eine bessere Vorbereitung und Information der einzelnen Sektionen und Delegierten. Anschliessend geniesst man dann doppelt den vergnüglichen Teil.

Zur Diskussion: Man sollte auf die Voten, die aus der Delegiertenversammlung kommen, eingehen und diese wiederum diskutieren können. Es ist nicht jedermann ein Redner und braucht deshalb genügend Zeit, um sich auszudrücken. Sinn und Zweck der Tagung liegt nicht nur im Vergnügen, sondern im Gespräch und gegenseitigem Verständnis. Dazu müsste ein befriedigendes Übersetzungssystem zur Verfügung stehen. Die einzelnen Diskussionsbeiträge sollten jeweils für die Deutsch- oder Französischsprachigen kurz zusammengefasst und übersetzt werden. Es kann ja nicht Aufgabe des Zentralpräsidenten sein, auf die Voten einzugehen und diese zugleich übersetzen zu müssen. Langfädige und banale Voten sollten energischer eingeschränkt werden.

Es sollte vor allem viel Zeit für die Anträge der Sektionen zur Verfügung stehen. Viele der Delegierten hätten noch etwas zur angeschnittenen Diskussion über das Wettbewerbsreglement beizutragen gehabt. Aber dazu war ja keine Zeit mehr.

Auch für das Traktandum Varia, wenn man es schon auf dem Programm hat, sollte Zeit geboten werden. Es würde manches Unvermittelte von den Delegierten zur Sprache gebracht, das einem manchmal erst während des Zusammenseins aufgeht. Dies sollte auch im Interesse des Zentralvorstandes sein, der an einer solchen Sitzung Gelegenheit hat, mit den verschiedensten Vertretern der Künstler in Kontakt zu kommen. Und dieser Kontakt könnte sich auch auf seine Arbeit befruchtend auswirken.

*René Büchi, Luzern
Franz Bucher, Horw*



Die Glosse

Qualität oder Quantität

Zwei so ähnliche Worte, dass man sie fast verwechseln könnte, bezeichnen zwei grundverschiedene Begriffe: Qua-l-ität oder Qua-nt-ität. Sucht man den Wortstamm von Qualität, so fragt man sich spontan: kommt Qualität von Qual? Vielleicht, weil sie meist auf Erfahrung, Erkenntnissen und Reife basiert, die fast immer nur durch leidvolles Erleben erworben werden? Auch bezüglich Kunst ist Qualität allzuoft nur ein Erfolgshandicap, weil die Mehrheit des Publikums leichteste Geisteskost künstlerischer Qualität vorzieht: was dem Kenner seine Eule ist der Mehrheit ihre Nachtigall.

Doch vielleicht kommt das Wort Qualität gar nicht von Qual, sondern von Quell und bedeutet Quelle alles Guten?

Wie dem auch sei – dass Quantität von Quantum kommt ist klar. Proble-

matisch ist eigentlich nur der Unterschied zwischen dem Sinn beider Wörter. Denn bekanntlich ist für die weitaus meisten Menschen Quantität gleich Qualität: je mehr, desto besser! Wozu braucht es dann aber zwei verschiedene Wörter für diese Begriffsidentität?

Ist Quantität vielleicht nur eine weiterentwickelte Variante des Wortes Qualität? Dieses überlebten Begriffs, der bei frühen Hochkulturen unumstrittenes Erfordernis war, über das Priesterkönige eifersüchtig wachten? Doch andre Völker andre Sitten. Wir leben ja glücklicherweise in einer Demokratie voll politischer, religiöser und kultureller Freiheit! Bei uns ist man teils unbeirrt traditionell, teils kompromisslos zeitgemäss, sodass Qualitätsbegriffen der Geruch konservativer Vorurteile und autoritärer Intoleranz anhaftet. Wer etwas auf sich hält, weiss schliesslich, dass